

Ein Wort zum „Ritt über den Bodensee“

Da die Kritik des Musikschriftstellers Rutz mit einer Aufforderung zur Aussprache schloß und wir Diskussion für einen begründeten Weg zur Wahrheitsfindung halten, geben wir nachfolgender Meinung gern Raum.

Die Redaktion.

Herr Rutz aus Salzburg hat es für gut befunden, seine Kritik über das letzte Konzert des Linzer Konzertvereines mit dem Titel „Ritt über den Bodensee“ zu überschreiben. Wenn er auch mit dieser Bezeichnung in erster Linie die Leistung der Solisten vergleichen wollte, bei der man über die Notwendigkeit, mit so schwerem Geschütz aufzufahren, wirklich geteilter Meinung sein kann, so hat er Empfehlungen für den Verein und seinem Dirigenten angefügt, bei deren Befolgung es möglich wäre, den Weg aus den Niederungen des Dilettantismus zur künstlerischen Reife zu beschreiten. Es ist eine Binsenweisheit und so alt wie die Kritik selbst, daß es eine subjektive Auffassung ist, wo die Grenzen einer sogenannten „aufbauenden“ Kritik aufhören und ihre zerstörende Wirkung anfängt. In diesem Falle scheint es mir notwendig, die vielleicht gutgemeinten Ratschläge des Kritikers nicht unwidersprochen zu lassen, da es nicht nur um die Belange eines verdienstvollen Vereines, sondern auch um einen Teil des Linzer Musiklebens geht, um dessen Belebung sich der Linzer Konzertverein schon seit Jahrzehnten erfolgreich bemüht. Da Herr Rutz selbst eine Aufforderung zur Aussprache ergehen ließ, so mache ich von dieser Einladung Gebrauch.

Zunächst ist die von Zeit zu Zeit wiederkehrende Feststellung bemerkenswert, daß sich ein Liebhaberorchester „leichtere“ Ziele setzen müßte, um dadurch über den technischen Schwierigkeiten zu stehen. Von jenen Herren, die solche Forderungen stellen, möchte ich einmal konkrete Vorschläge hören. Meiner bescheidenen Meinung nach ist nämlich die ganze symphonische Literatur schwierig und wer glaubt, daß etwa eine Symphonie von Haydn leichter, d. h. vollkommener zu spielen sei als eine von Tschaiowsky, dem ist eben nicht zu helfen. Der Ruf nach Vollkommenheit einem Liebhaberorchester gegenüber ist unsinnig, weil er in keinem Fall erfüllbar ist. Wer ein solches Postulat aufstellt, muß sich darüber im klaren sein, daß er die Axt an die Bestätigung des Liebhabermusikers legt, denn logischerweise müßten alle ähnlichen Bestrebungen unterbunden werden und schließlich blieben vielleicht nur mehr die Wiener Philharmoniker übrig, denen es erlaubt wäre, symphonische Musik in vollendeter Weise den Zuhörern zu vermitteln. Einsichtigen Künstlern und Berufsmusikern (ich erinnere mich da an ein Gespräch mit dem früheren Vorstand der Wiener Philharmoniker, Hofrat Professor Alexander Wunderer) ist es längst klar, daß der Schwerpunkt der Betätigung der Liebhabermusiker auf einer ganz anderen Ebene als auf der der Vollkommenheit liegt. Dem Liebhabermusiker ist die Betätigung seines Instrumentes eine höhere geistige Aufgabe, die ihn über den Alltag emporhebt. Wie weit er da zu seinem erstrebten Ziel kommt, hängt von verschiedenen Komponenten ab, die mehr oder weniger nicht in seinem Bereich liegen. Aber er ist und bleibt der eigentliche Träger jeglicher Musikkultur, der denen das Fundament bildet, die die Kunst zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben. Ich spreche allen jenen Personen das Recht ab, über jene den Stab zu brechen, die aus Idealismus dazu beitragen, um den ersteren ihren Lebensunterhalt sicherzustellen.

Wenn Herr Rutz feststellt, daß Linz über ein besonders aufnahmefähiges und zahlreiches Musikpublikum im Vergleich zu anderen Städten verfügt, dann ist es nicht zuletzt ein Verdienst des Linzer Konzertvereines, der durch seine zahlreichen ausübenden Mitglieder und deren Anhang und Freunde den verlässlichen Grundstock für jede Art musikalischer Darbietung bildet.

Jede berechtigte Kritik in Ehren. Daß nicht alles so sein kann, wie es vielleicht wünschenswert wäre, habe ich schon früher erwähnt. Es geht aber nicht an, wie es im „Ritt über den Bodensee“ der Fall ist, bei dem uneingeweihten Leser die Meinung zu erwecken, daß es sich um blutige Anfänger handelt, die von unten anfangen sollten. Der weitaus größte Teil der Mitglieder des Linzer Konzertvereines sind routinierte Musiker, die schon viele Jahre dem Verein aus reinem Idealismus die Treue halten und die es bewirkt haben, daß der Linzer Konzertverein unter den Liebhaberorchestern einen ersten Rang einnimmt.

Ein besonderes Kapitel bildet aber die Dirigentenfrage bei einem Dilettantenorchester. Wo findet sich ein erfahrener Kapellmeister, der sich der undankbaren und mühevollen Aufgabe unterzieht, ein aus Laien bestehendes Orchester heranzubilden und zu erziehen? Nach einer vielen Jahre langen erfolgreichen und fruchtbareren Tätigkeit des verstorbenen Kapellmeisters Max Damberger, der hier nicht vergessen werden soll, rechnet es sich der Verein als eine besondere Ehre an, daß es ihm gelungen ist, eine in ganz Oesterreich und darüber hinaus anerkannte Künstlerpersönlichkeit, wie Prof. Anton Konrath, als Dirigenten zu gewinnen. Es muß als Zeichen von höchstem Idealismus gewertet werden, wenn ein Dirigent, der jahrzehntelang einem Orchester vom Range der Wiener Symphoniker ein anerkannter Führer war, sich zur Leitung eines Orchesters entschließt, mit dem er niemals seine künstlerischen Ambitionen zur Gänze verwirklichen kann. Glaubt Herr Rutz im Ernst, daß ein solch gewiegter Orchesterleiter, wie Prof. Konrath einer ist, nicht weiß, wo ein Liebhaberorchester der Schuh drückt? Ist es der Sinn einer Kritik, einen ideal gesinnten Künstler, dem man nicht genug dankbar sein kann, sozusagen von der Nutzlosigkeit seiner Bemühungen zu überzeugen? Hier trifft wirklich das Sprichwort zu: Eng beisammen wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Es ist ein Irrglaube, daß der Leiter eines Dilettantenorchesters dieses ausschließlich seinen Willen unterwerfen kann. Er ist genötigt, Kompromisse einzugehen, denn der Liebhaber spielt ja zu seinem Vergnügen und will bei der Auswahl der gespielten Stücke ebenfalls gehört werden. Schließlich möchte er ja auch mit möglichst vielen Stücken der symphonischen Literatur bekanntgemacht werden. Es zeigt aber von einer völligen Verkennung der Sachlage, wenn einem Liebhaberorchester zugemutet wird, zuerst jahrelang nur mit den Streichern zu musizieren und erst später Holzbläser und Hörner hinzuzufügen. Nimmt Herr Rutz an, daß gute Bläser, die man ohnehin mit der Laterne suchen muß, bei einem Orchester blieben, wo sie nur zusehen dürften, wie andere spielen. Einem Berufsmusiker macht es bestimmt nichts aus, wenn er einmal nicht beschäftigt ist, aber es ist verkehrt, bei einem Laienorchester den Maßstab eines Berufsorchesters anzulegen. Für solche Ratschläge bedanken wir uns schön, denn sie würden dazu führen, daß sich eine wertvolle Institution selbst aufgeben müßte.

Und schließlich: Wenn das Linzer Konzertpublikum die Konzerte des Linzer Konzertvereines besucht, dann erwartet es verständigerweise keine vollendeten Darbietungen, die in die Sphäre der Berufsorchester fallen. Es erkennt aber die Bemühungen seiner Mitglieder und des Dirigenten an, die alle ihr Bestes geben. Was aber diese Konzerte anderen voraus haben, ist der Umstand, daß sowohl Ausführenden wie Zuhörern die Musik Herzensache ist, die beide wie ein gemeinsames Band umschlingt und das den Schlüssel bildet, warum die Aufführungen des Linzer Konzertvereines sich immer eines ausgezeichneten Besuches, trotz mangelnder Vollkommenheit, erfreuen. Daran werden unangebrachte und verständnislose Kritiken und Besserwisserei auch in Zukunft nichts ändern.

Josef Straub.